

KASTHOFER-MEDAILLE 2018

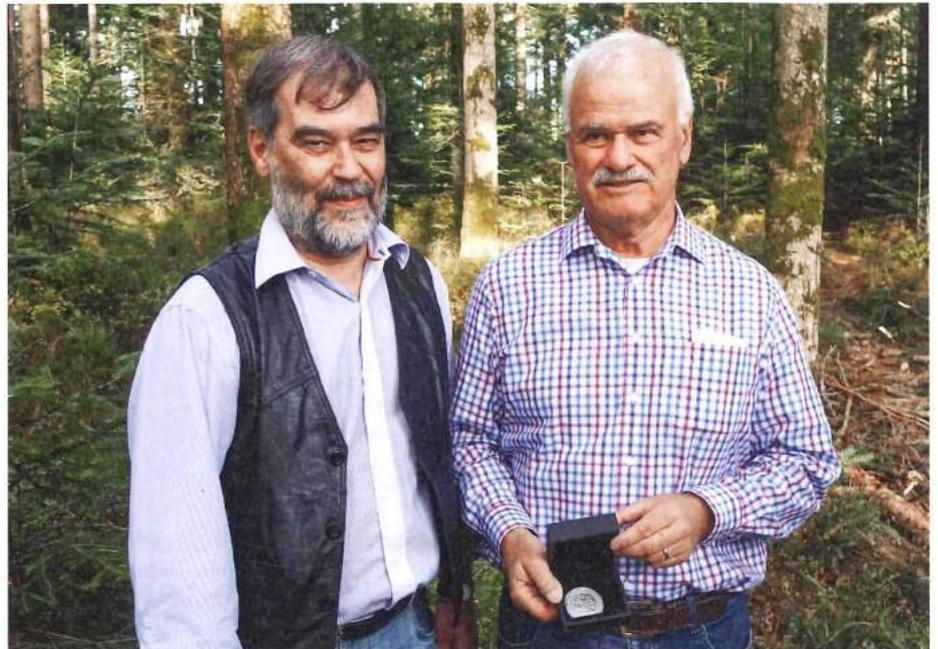
Walter Marti ausgezeichnet

wt | Walter Marti, der von 1982 bis 2013 als Kreisförster im bernischen Emmental wirkte, ist für seine Verdienste um die Anwendung und Verbreitung des Plenterprinzips mit der Kasthofer-Medaille ausgezeichnet worden.

Die Feierlichkeiten fanden im Gibelwald, Langnau i.E., statt, in einem typischen Plenterwald mit viel Fichte, Tanne und etwas Buche. Wie Revierförster Michael Schenk ausführte, ist er etwa 30 ha gross; 11 Waldeigentümer – meistens Landwirte – teilen sich die ca. 18 Parzellen. «Burglind» habe hier fast 1000 m³ Holz gefällt, was etwa drei Jahresnutzungen gleichkommt. Auch Käferholz sei heuer ein Thema geworden.

Die Waldeigentümer bewirtschaften ihren Wald noch meist selber und halten sich mit Unterstützung des Försters an die Prinzipien des Dauer- bzw. hier Plenterwaldes. Das heisst u.a., sie minimieren den Pflegeaufwand und vertrauen auf Naturverjüngung; auch nach «Burglind» scheinen Pflanzungen kein grosses Thema zu sein. Die Erfahrung mit «Lothar» hätten gezeigt, dass sich von selber schöne Bestände entwickeln, sofern vorher stufige Wälder mit genügend Jungwuchs vorhanden waren. Allenfalls werde er die «Grotzli» ein wenig unterstützend austrichtern, meinte ein anwesender Waldeigentümer. In einzelnen «Lothar»-Löchern hatte ein Waldeigentümer auf Anraten von Revierförster Schenk versucht, die Ansamung durch Schürfen (Bagger) in Gang zu bringen. Zumindest teilweise hat das aus momentaner Sicht funktioniert. Allerdings habe man auch hier den Bäumchen helfen müssen, weil sie sonst von den erneut aufkommenden Brombeeren erdrückt worden wären.

Der Buchenanteil ist im Gibelwald wohl noch (zu) gering, aber der Wille, Laubholz



Pro Silva-Helvetica-Präsident Arthur Sandri (links) und Walter Marti, mit der silbernen Kasthofer-Medaille.

Fotos: W. Tschannen

zu schonen, sei in den letzten Jahren stärker geworden, meinte ein anderer Waldeigentümer. Statistisch nimmt der Buchenanteil im Emmental pro Jahr um etwa 1% zu.

Der Gibelwald umfasst auch Erholungs- und Schutzwald. Die vielen Waldbesucher seien einerseits beim Holzen ein sicherheitstechnisches Problem (auch im Emmental halten sich nicht alle an die Absperrungen), andererseits ergäben sich aber

ab und zu auch interessante Gespräche, berichtete ein weiterer Waldeigentümer. Die Zahl der Waldbesucher habe sich vervielfacht, aber hinsichtlich Littering sei es in letzter Zeit eher etwas besser geworden. An einem «Hotspot» mit viel Trittschäden (Brätliplatz) wurde vor Jahren ein Stück Wald eingezäunt. Dort hat sich inzwischen tatsächlich Verjüngung eingestellt. Aber auch sonst lässt sich im Gibelwald Verjüngung feststellen, selbst Tanne – allerdings fast nur in jenen Abschnitten, die stark von Besuchern frequentiert und deshalb von den Rehen gemieden werden.

Im Gibelwald kommt aber auch die Biodiversität nicht zu kurz: Die Totholzmenge habe sich im Emmental laut LFI seit «Lothar» verzehnfacht, berichtete Walter Marti. «Dafür darf man den Waldeigentümern durchaus ein Kränzchen winden, umso mehr als eben nicht jeder jeden Spechtbaum vergütet haben will (der dann noch administriert und jahrelang kontrolliert werden müsste).» Danke sagen dürfe man den Waldeigentümern aber

Die Stiftung Pro Silva Helvetica

ist 1945 vom bernischen Oberförster Walter Ammon ins Leben gerufen worden. Sie bezweckt die Förderung der schweizerischen Waldwirtschaft in Richtung einer ganz bestimmten, naturgemässen Bewirtschaftungsart, dem Plenterprinzip. Gezielt sucht die Stiftung mit ihren recht bescheidenen Mitteln wissenschaftliche [auch populärwissenschaftliche] Arbeiten zu unterstützen, welche geeignet sind, die Kenntnisse der Plenterwirtschaft zu vertiefen und das allgemeine forstpolitische Verständnis für das Plenterprinzip in Volk und Behörden zu verbessern. Weiter leistet die Stiftung Beiträge für bedürftige Studentinnen und Studenten. Forstleute, welche während ihrer beruflichen Tätigkeit in besonderem Masse wertvolle Leistungen im Sinne des Stiftungszwecks erbringen, kann das Kuratorium mit der Verleihung der Kasthofer-Medaille in Silber auszeichnen.

auch, weil sie ihren Wald den vielen Hündelern, Joggern, Bikern, Spaziergängern, Pilz- und Tannzapfensammlern zur Verfügung stellen – und erst noch zusätzliche Sicherungspflichten beim Holzen auf sich nehmen. «Die öffentliche Hand bezahlte zu meiner Zeit im Emmental pro ha und Jahr nur etwa 40 Fr., inkl. Schutzwald- und Erschliessungsbeiträge, Jungwald- und Waldrandpflege usw.! Man vergleiche dies mal mit den Beträgen, die öffentliche Forstbetriebe kassieren.»

Deshalb Plenterwald

Im Emmental gibt es immer noch viele Überführungswälder: vor 250 Jahren hatte beispielsweise Langnau viermal weniger Wald als heute! Die meisten Wälder sind somit Aufforstungen und werden erst nach und nach Plenterwälder. Am besten klappe es mit der Überführung, wenn man den Bestand da und dort öffne, aber sonst belasse und nur Einzelbäume ernte, erklärte Walter Marti. Im Übrigen verwies er auf eine neue Checkliste der Pro Silva Helvetica zu diesem Thema.

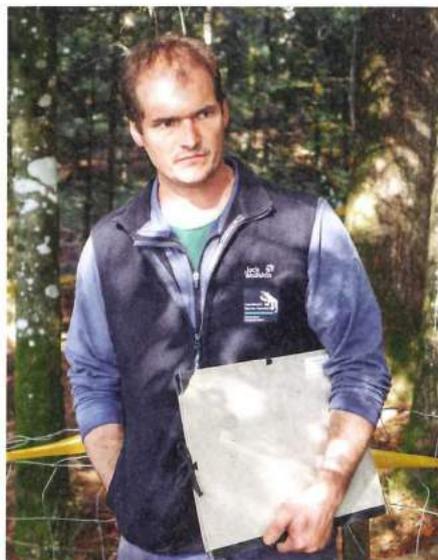
Die Plenterwaldidee hat im Kanton Bern eine lange Geschichte. Schon Karl Kasthofer, der im 19. Jahrhundert als bernischer Kantonsforstmeister amtierte und eine Professur für Waldwissenschaften an der Universität Bern innehatte, forderte eine Waldbewirtschaftung, die den Boden dauernd bestockt halte. Etwa 100 Jahre später befürwortete der bernische Oberförster Walter Ammon, auf den die Stiftung Pro Silva Helvetica zurückgeht, den Plenterwald: keine flächigen Schläge, Naturverjüngung, gemischte Bestände, periodische Eingriffe, stufige Wälder. Er begründete dies auch ökonomisch. In den allermeisten Fällen verdienen die Emmentaler Waldeigentümer tatsächlich auch heute noch etwas mit ihrem Wald, bestätigte Walter Marti – dies allerdings auch deshalb, weil sie tiefe Arbeitsverdienste tolerieren und weil hier Nadelholz dominiert. Tatsache sei aber auch, dass Plenterwald nur einen minimalen Aufwand benötige, indem beispielsweise auf Naturverjüngung vertraut wird. In seiner Waldabteilung sei statistisch jährlich nur etwa ein halbes Bäumchen pro ha gepflanzt worden! Nach «Lothar» war es dann etwa eines.

Überführungen in Dauerwaldbewirtschaftung werde heute nach Walter Martis Beobachtung in vielen Weltregionen angestrebt, auch im Hinblick auf den Klimawandel, indem dauernd bestockte Flächen mehr Regenwasser zurückhalten

können und weniger erosionsanfällig sind. Auch auf Waldbrände seien Plenterwälder weniger anfällig.

Frustrierende Wildschäden

Nebst den immer wieder schmerzhaften Sturmschäden bezeichnete Walter Marti die Wildschadensituation als seinen grössten beruflichen Frust. Im Emmental machten diesbezüglich das Reh und örtlich auch die Gämse Probleme. Der Bestand des Rothirsches habe sich zudem seit 2003 im Kanton Bern versechsfacht, und das sei auch im Emmental zunehmend zu spüren. Vor allem der Weisstannennachwuchs leide sehr. 10% der Berner Waldfläche weisen untragbare Wildschäden auf, als kritisch werden 25% eingestuft. «Seit 15 Jahren messen und bewerten wir und erstellen Analysen – aber sonst geschieht nichts!» Er glaube, dass es eine Liberalisierung der Jagdordnung brauche, meinte Walter Marti, auch weil die Zahl der Jäger tendenziell eher abnehme und die Zielwerte der Jagdplanung oft nicht erreicht werden. Im luzernischen Entlebuch (dort ist die Wildschadensituation tragbar!) könnten gleichzeitig Reh, Gämse und Hirsch bejagt werden, das sei viel effizienter als die vielen differenzierten Jagden wie im Kanton Bern. «Oft ist da halt das Falsche vor der Flinte!» Er gebe nicht etwa den Jägern die Schuld, und ob Patent- oder Revierjagd mache es auch nicht aus, sagte Walter Marti. Aber mit der bisherigen Pflasterlipolitik sei zu wenig erreicht worden. «Ich habe gekämpft und leider nichts erreicht, immer nur viele Ausreden gehört. Ich hoffe deshalb auf eine



Revierförster Michael Schenk.

visionäre, einschneidende Lösung, die dafür gut ist, dass wir z.B. in zehn Jahren wieder Weisstannenverjüngung haben.»

Warum er so viele Jahre (1982 bis zur Pensionierung 2013) im Emmental geblieben sei, werde er manchmal gefragt, erzählte Walter Marti zum Schluss. Wegen der guten Förster, sei die Antwort, wegen der interessanten Aufgaben, und seiner guten Vorgesetzten. Das Holzanzeichen gemeinsam mit den Förstern habe ihn jeweils fachlich, aber vor allem menschlich weitergebracht.

Ein verdienter Preisträger

Walter Marti sei ein «logischer» Preisträger, meinte Pro-Silva-Helvetica-Präsident Arthur Sandri, und überreichte ihm die Kasthofer-Medaille für sein grosses Engagement, ja für sein Lebenswerk im Dienste des Waldes. Insbesondere sei es Walter Marti gelungen, die Holznutzung im Emmental massiv zu steigern, um die hohen Vorräte zu reduzieren und damit das Risiko von Waldschäden zu verringern. Seine Beratung sei konsequent auf den naturnahen Waldbau sowie auf möglichst geringe Investitionen in Bestandesbegrünung und -pflege ausgerichtet gewesen. Er habe bei der Realisierung von rund 170 Wegprojekten und ca. 1500 Seillinien mitgewirkt. Daneben habe er sich beständig in der forstlichen Ausbildung engagiert – als Lehrkraft, als Betreuer von insgesamt 35 Praktikanten, als Prüfungsexperte und als Dozent. Dies sei auch deshalb verdienstvoll, weil gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter grundlegend wichtig für die Bewirtschaftung nach dem Plenterprinzip seien. Auch habe Walter Marti etwa 500 spannende Exkursionen mit Teilnehmenden aus dem In- und Ausland durchgeführt, immer mit dem Ziel, Erfahrungen und Beobachtungen gegenseitig auszutauschen. «Selbst nach seiner Pensionierung im Jahr 2013 setzte Walter Marti seine Exkursionstätigkeit fort und stellte seinen reichen Erfahrungsschatz auch international mit Beratungen in Japan, Peru und Mazedonien zur Verfügung.»